

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 6 (1950)

Artikel: Das Judentum auf alten und neuen Wegen
Autor: Baeck, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Judentum auf alten und neuen Wegen

von Prof. Dr. LEO BAECK, London

In dem Titel, der unserem Thema gegeben wurde: „Das Judentum auf alten und neuen Wegen“, ist bereits ein Wichtiges ausgesprochen, etwas, was ein jeder, der urteilen will, beachten sollte. Es ist erforderlich, die alten Wege zu kennen, wenn man die neuen begreifen will. Die Bahn, die das Judentum in unseren Tagen eingeschlagen hat, verstehen wir ganz, erst wenn wir von den Strömungen wissen, die ihm in den Generationen vorher die Richtung bestimmt hatten.

Im 17. und dann im 18. Jahrhundert hatte die jüdische Seele neue Form der Frömmigkeit in sich aufgenommen: die Mystik war in den jüdischen Menschen eingetreten. Zwar ist die Mystik im Judentum alt, sie geht auf die talmudische Zeit zurück, und sie hat seitdem eine fast ununterbrochene lebendige Geschichte, die ihren Platz in allen Ländern hatte, in denen jüdisches Leben erwachsen war oder neu erwuchs. Aber sie war lange nur das Besitztum enger, esoterischer Kreise gewesen. In ihnen war sie gepflegt und war sie mündlich oder hier und dort auch in kurzen Niederschriften weiter gegeben worden. Die breiteren Kreise wußten zwar von ihr, aber kannten ihre Inhalte kaum. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, dieses Jahrhunderts der Entwicklung des Buchdrucks und der, fast revolutionären, Ausbreitung des Buches, begann die Welt der Mystik sich zu dehnen, sie gelangte nun nach und nach zu allen in den Gemeinden hin. Bedeutungsvoll sind in dieser Hinsicht schon die Jahre 1558 und 1559, in denen in Cremona und Mantua das mystische Buch „Sohar“ gedruckt wurde. Diesem geheimnisumwobenen Buche, das in der Form eines Kommentars zum Pentateuch die Lehren der bisherigen Mystik in einem eigenen Stil darzustellen und neu zu gestalten gesucht hatte, war jetzt der Weg bereitet. Es hat die vielen Leser gefunden und konnte nun fast zu einer mystischen Bibel werden.

Aber vor allem die Zeit war dafür auch vorbereitet: das Empfinden und das Denken waren durch die geschichtlichen Ereignisse durchpflügt worden. Die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal, am Ende des 15. Jahrhunderts, hatte auch die Seelen tief getroffen; jüdisches Leben, jüdische Wissenschaft und Dichtung hatten lange dort feste Wurzeln gehabt. Anderthalb Jahrhunderte danach hat dann die Verfolgung und Zerstörung, die über die zahlreichen und kraftvollen jüdischen Gemeinden in Polen infolge der Kosakenaufstände hereinbrachen, in gleicher Weise die starken inneren Wirkungen auch ausgeübt. In den Jahrzehnten dazwischen hatten die Religionskriege, in denen die Einheit Europas und der Kirche sichtbar auseinanderbrach, das Nachdenken auch der Juden erfaßt und geschichtliche, eschatologische Fragen neu geweckt. Man meinte nun Zusammenhänge zu begreifen, man glaubte an einer Wende der Zeiten zu stehen, deren Weg und Sinn die alte Mystik aufzuzeigen schien, diese Mystik, die immer ihren eschatologischen Zug auch gehabt hatte. Und das alles blieb nicht nur im Bereiche der Gedanken und der Träume; es trat auch in die Bahnen des Willens ein. Mystisch-messianische Bewegungen, von denen die des Sabbatai Zwi, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die ereignisvollste und verhängnisvollste war, gewannen weithin ihre Anhänger, und wie sie die Wirkung der Mystik gewesen waren, so erzeugten sie neue Mystik.

Den kleinen schlichten Leuten auch, besonders in Polen, wo die breiten Massen der Juden lebten, wurde die Mystik zum Ausdruck ihres inneren Lebens, als sie dort, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ihre innige volkstümliche Form durch den sogenannten Chassidismus gewann. Der Chassidismus war von Gedanken ausgegangen, die in den jüdischen Gemeinden in West- und Süddeutschland heimisch geworden waren und die im 13. Jahrhundert im „Buch von Frommen“, dem „Sepher Chassidim“, sich ihre Form verbreitet hatten. Ein Zweifaches vor allem war hier Lehre und Forderung gewesen: zuerst die Idee von der Andacht in Wort und Tat, der „Kawwanah“ — sie gibt dem Gebete, in dem der Mensch seine Seele auf tut, und ebenso dem

Gebote, das ihm den Willen öffnet, ihre Wahrheit, so daß sie der Weg zu Gott hin werden, und sodann die Idee von der schöpferischen Kraft, die in den Menschen gepflanzt ist — sie gibt es ihm, daß er in sich und in anderen dem Guten ein Leben schenken kann, daß er gleichsam ein „Mitarbeiter Gottes im Werke der Schöpfung wird, ein Helfer Gottes im Aufbau der wahren Welt. Mit diesen beiden Ideen verbanden sich im Chassidismus andere, spätere, besonders die von der mystischen Kraft des Sabbats, die von den ewigen Sphären des Guten, die zu Gott emporleiten, und die von den geschichtlichen Kreisen, in denen sich die messianische Welt, die Welt der Verwirklichung des Sabbats, vorbereitet; diese Ideen waren im 16. Jahrhundert in Saphed in Palästina von mystischen Persönlichkeiten, vor allem von Isaak Luria, dem „Deutschen“, der ein Heiliger genannt wurde, verkündet worden und waren vielen zum Erlebnis geworden. Das alles fügte sich im Chassidismus zusammen wie zu einem mystischen Kosmos, in dem auch die schlichteste Seele, und gerade sie, immer wieder eine große Harmonie, eine Musik der Sphären vernehmen konnte. Die Welt des Geheimnisses umgab und durchdrang diese Menschen; sie glaubten es hier zu erfassen, indem Lehre und seelische Erfahrung sich verbanden, wie das Gebet den Menschen in die Unmittelbarkeit Gottes, des schaffenden und sich offenbarenden, führe, wie die göttliche Schöpfung und die göttlichen Offenbarung fort dauern und jedem Tage neu zugehören, und wie es die große Gabe und das große Gebot sei, sie in jedem Menschen und in aller Kreatur immer wieder zu entdecken.

In dieser Epoche ist der jüdische Mensch weithin zum homo mysticus geworden, die Gebete der Zeit zeugen davon. Er wohnte inmitten der ruhelosen Länder der Erde, deren Völker ihn bedrückten, er hatte sein Haus in der Enge des Ghettos, in die er zurückgedrängt worden war, aber er lebte in der Weite, dem Frieden und der Herrlichkeit einer anderen, einer mystischen Welt. Von den Gassen, über die er, oft so mühselig, hinschritt, führte der Weg zu den Straßen der Glorie. Wohl nie hat eine Gemeinschaft so tief und so innig in einem Reiche des Wunders gelebt wie damals das jüdische Volk. Der Jude konnte so vieles in

dieser irdischen Welt, die ihn umgab, ertragen, weil er in jene andere Welt emporsteigen konnte, die über ihm war; er war dort im Reiche seines wahren Lebens.

Diese Welt ringsherum war in dieser selben Zeit, nach und nach, weithin eine ganz andere geworden, als sie vorher gewesen war. Sie stand der Welt des Juden anders gegenüber, auf anderen Wegen drang sie an den Bezirk des Juden heran. In dieser Zeit, in der der Jude ganz ein Mystiker geworden war, war sie zu einer rationalen geworden. Große Entdeckungen und Erfindungen hatten der Mathematik, der Astronomie und der Naturwissenschaft eine bis dahin ungeahnte Weite gegeben, und sie hatten Linien eines geschlossenen natürlichen Systems aufgezeigt; neue Bahnen des Erkennens schienen jetzt alles zu seiner wahren Bedeutung und zu seinem wahren Zusammenhange zu führen. Die Welt von gestern war in der Tat einer anderen gewichen, und diese andere schien auch den gespaltenen Ländern anstelle der verlorenen Einheit eine neue Einheit zu verheißen. Denn dieses Neue durchdrang nicht nur das Gebiet des Wissens, sondern ganz ebenso, und in der Wirkung auf den Menschen vielleicht noch tiefer, das Gebiet des Rechtes und der Moral. Die Lehre vom Naturrecht und vom Menschenrecht, von der natürlichen Moral und der natürlichen Erziehung erfaßte die Geister, und sie vor allem schien jene neue Einheit aufzuweisen, der Beziehung von Mensch zu Mensch über alles Trennende hinweg den Boden zu zeigen, auf dem alle sich zusammenfinden könnten. Es war eine alte Lehre, diese Lehre vom Naturrecht, stoische und biblische Gedanken hatten sich in ihr miteinander verknüpft, aber sie hat nun in dieser neuen Welt sich selber neu entdeckt und neue starke Kräfte entbunden. In der Französischen Revolution, wie schon vorher in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, war sie zu einer politischen Macht geworden, die es sich zur Aufgabe setzte, überall die alten Schranken niederzulegen. Sie hat auch an die Tore des Ghettos geschlagen und sie durchbrochen. Eine Welt, die zu einer Freiheit hinführen und auch auf dieser Erde eine Harmonie, einen Frieden, eine Weite erschaffen wollte, drang nun in die Gassen des Juden ein, um auch ihn mit sich zu verbinden.

Eine Verbindung, wie sie bisher nicht bestanden hatte, war in der Tat jetzt gegeben. Im Naturrecht konnte die Lage der Juden nicht länger mehr ein Problem für sich sein. Es konnte hier nur eine Einheit des Rechtes und nur eine Einheit des Unrechtes geben. Was dem Juden zugefügt wurde, war jetzt nur ein Teil einer viel weiterreichenden Vergewaltigung, seine Not nur ein Teil einer größeren Not. Das war die neue Erkenntnis, aus der eine neue, ganz andere Forderung sich ergab. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erschien, um ein charakteristisches Beispiel anzuführen, die Schrift eines angesehenen Popularphilosophen Christian Garve über die Lage des Bauernstandes; in ihr ist eine Parallele gezogen zwischen der Last, unter der die Bauern, und der Last, unter der die Juden lebten, und zwischen dem Rechte, auf das die einen und die anderen den Anspruch hätten. Die Bedrückung der Juden ist in der Tat niemals etwas für sich nur gewesen, sondern ein Teil, allerdings wohl der schlimmste, in einer allgemeinen Bedrückung der Schwachen, und die Emanzipation der Juden ist desgleichen nicht etwas Isoliertes gewesen, sondern ein Teil einer großen Befreiung von Geknechteten. Dies trat jetzt auch vor das Nachdenken des Juden hin — denn er hat, wenn er auch in seiner abgeschlossenen Welt lebte, doch immer hinausgeschaut und hinausgehört. Bisher hatte er nur gewußt, daß ihn eine feindliche Welt umgab; jetzt erfuhr er, daß eine neue Welt geworden war, und daß diese ihn als einen Teil von sich betrachtete, ihm zur Seite treten und ihm den sicheren Platz auf dieser Erde gewähren wollte.

Aber diese Welt, die ihn aufnehmen wollte, die ihm die Straßen zur Freiheit öffnete, war innerlich eine ganz andere als das Reich, in dem seine Seele lebte und das ihr den Frieden, das Glück und die Heimat gab. Sie war eine rationale Welt, sie lehnte die Sphären ab, zu denen er emporstieg. Zwar gab es in ihr auch eine Mystik, es gab den Pietismus in Europa, und es war ein eigenes Zusammentreffen der Tage, daß der Vater des Pietismus, Graf Zinzendorf, in demselben Jahre 1700 geboren und in demselben Jahre 1760 gestorben war wie der Vater des Chassidismus, Israel Baal Schemtob, und es ist ein eigenes Zusammenkommen der

Worte auch hier, denn die Worte Chassidismus und Pietismus bedeuten ein Gleiches. Es gab in Amerika das „Great awakening“ auch, das von Jonathan Edwards ausging. Aber der siegreiche und bestimmende Grundzug der Zeit war doch der andere: die Welt war die rationale geworden, sie hatte sich säkularisiert. Wenn jetzt der Jude durch die Tore des Ghettos, die die Welt draußen durchbrochen hatte, zu den offenen Straßen Europas hinauszuziehen begann, so trat er bürgerlich in eine neue, eine freie Welt, und es wurde ihm nicht schwer, ja es zog ihn dahin, so in ihr zu stehen, sich im Empfangen und Geben dankbar in sie einzufügen. Aber seine Seele stand dort doch auch, und das seelische Problem erhob sich, dieses ernsteste aller Probleme. Er, der homo mysticus, stand in der rationalen, der säkularisierten Welt; er mußte ratlos hier zunächst dastehen. Als Bürger konnte er so leicht und so bald neben den Bürger treten, als Mensch dieser mystischen Welt konnte er in dieser rationalen Welt so schwer nur den Platz finden, auf dem er verstand und verstanden wurde. Er mußte, so schien es, sich für die eine oder die andere entscheiden. Ein Entweder — Oder, eine Schicksalsfrage wollte von dem Juden die Antwort verlangen und fast in einer Plötzlichkeit sie verlangen; wozu die Menschen ringsumher fast zweihundert Jahre Zeit gehabt hatten, sollte von ihm sofort entschieden sein. Es war, wie wenn ein Sprung über einen Abgrund geschehen sollte.

Noch ein anderes kam hinzu, das nicht so tief griff, aber doch auch an das Innere seinen Anspruch stellte. In seinen Gemeinden hatte der Jude in allen den Jahrhunderten, seit er das Land der Väter verlassen, überall sich seine eigenen Lebensformen bereitet. Die vier Krankheiten, die zumal in Europa diese ganze Zeit hindurch weithin an Körper und Seele zehrten, Roheit, Trunksucht, Prostitution, Unwissenheit, sie hatten nur in den Häusern der Juden nicht den Eintritt gefunden; die jüdischen Gemeinden waren eine Stätte der Gesittung, der Mässigkeit, der Reinheit und des Wissensdranges, die Stätte eines wahren Sabbats darum auch. Sie waren auch ein Gebiet einer rechtlichen und sozialen Ordnung, wie sie anderswo nicht oder noch nicht bestand. Die biblische Auffassung vom Recht lebte hier. Während sonst das Recht zu-

meist von dem, der die Macht hatte, geschrieben oder diktiert worden war, während so die Gesetze zumeist den Standpunkt des Besitzenden wählten, um ihm den Besitzstand zu garantieren, hatte die Bibel den umgekehrten Ausgangspunkt genommen, den vom Schwachen, vom Besitzlosen her: der, um dessentwillen vor allem hier das Gesetz da ist, ist der Arme, der Bedürftige, der Fremdling, die Witwe, die Waise. In dieser Richtung hatte das jüdische Recht seinen Weg genommen; in den jüdischen Gemeinden herrschten fast allgemein eine soziale Rechtsordnung und Rechtssicherheit, wie sie anderswo noch nicht oder nicht in gleichem Maße zu finden waren. Auch hier sah der Jude seine Seele in eine Welt gestellt, die von der verschieden war, in der sie bisher gewohnt hatte.

Alles zusammen bedeutete eine völlige Änderung in der ganzen Lebensatmosphäre, sozusagen einen Klimawechsel, wie ihn so wohl kaum jemals eine Gemeinschaft zu bestehen gehabt hatte. Aber der Jude war nun vor diese andere Welt und bald in diese andere Welt hineingestellt, Gott, „der die Zeiten und Stunden ändert“ (Daniel 2, 21), hatte es so bestimmt; die Geschichte, die von Gott gefügt wird, hatte gesprochen. Eine ihrer Epochen begann, und der Jude mußte in sie eintreten und in ihr sich zurechtfinden, in ihr seinen Weg gehen. Er selbst mußte ihn sich bereiten, er für sich. Denn die Tore waren ihm durch andere geöffnet worden, aber für die Aufgabe, die ihm jetzt gestellt war, hat er bei den Menschen ringsum selten Verständnis und Sympathie gefunden.

Es war eine große und harte Aufgabe. So mancher suchte sich gegen sie zu wehren oder wollte sie nicht sehen, aber sie ließ sich nicht abweisen. Der Eindruck der neuen Zeit, ihres geistigen Systems, ihres Zuges zur bürgerlichen Freiheit und Weite, ihrer großen Hoffnung und ihrer menschlichen Verheißung war besonders im westlichen und mittleren Europa ein zu gewaltiger, als daß man sich ihm verschließen konnte. Ein seelisches Auf und Nieder begann, ein Kampf zwischen der neuen Welt und der alten Religion. Man könnte ihn auch den Kampf zwischen den Jahr-

zehnten und den Jahrtausenden nennen. Die Seele des Menschen wird durch die Generationen geprägt, und sie hat wie ihre Jahre so ihre Jahrhunderte — vielleicht tritt ein Unterschied zwischen dem Juden und den Menschen ringsumher darin hervor, daß in seiner Seele ältere religiöse Kräfte wirken, so daß er mit älterem, verstehenderem Auge in die Welt blickt und mit älterem, erfahrenerem Ohre vernimmt, was die Welt spricht; die jüdische Seele ist durch die Jahrtausende geformt. In wenigen Jahren, rasch, fast jäh, drang jetzt das neue Europa auf sie ein und wollte den Platz in ihr haben. Der Kampf um den seelischen Raum begann, und es mußte so oft geschehen, daß die Jahre die Jahrtausende zurückdrängen wollten; die Gegenwart trachtete dem religiösen Erbe den Raum zu nehmen. Die Tiefenpsychologie hat uns erkennen gelehrt, daß, wenn elementare Kräfte der Seele verdrängt werden, das seelische Gleichgewicht des Menschen eine Störung erleidet. So haben nicht wenige Juden es damals erfahren. Es mag vielleicht hart klingen, aber es war doch so; mancher Jude hat damals viel von dem inneren Gleichgewicht eingebüßt.

Es war in allem Gedeihen eine Zeit der inneren Not. Aber die Hilfe stellte sich ein. Sie kam in einer Richtung, in der der europäische Geist jetzt dem jüdischen eine Bahn weisen konnte, ohne daß dieser etwas von seinem Eigensten verlor, ja, auf dem er seiner selbst wieder bewußt werden konnte. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit des Erstarkens der Geschichtswissenschaft; in ihr sprach eine Erfahrung der Zeit, die zur Erkenntnis wurde, und sie hat zum jüdischen Geiste und zum jüdischen Willen auch gesprochen. Juden begannen sich ihrer Geschichte, ihrer Jahrtausende zu erinnern. In diesem großen Akte der Erinnerung war, fast könnte man sagen, eine Rettung gegeben. Von der Gegenwart aus suchten jüdische Gelehrte mit jener „rückwärts gewandten Prophetie“ zu den Zeiten hinzuschauen, die Wege des jüdischen Volkes und des Judentums zu erforschen und darzulegen. Die Jahrtausende waren Geschichte und die Jahrzehnte waren Geschichte, ein Weg führte von dort nach hier und von hier nach dort. Männer wie Krochmal und Rappaport im Osten, wie Zunz, Jost und Frankel, Isaak Bernays und Samson

Raphael Hirsch, Geiger und Graetz auf deutschem Boden haben den Gang der Tage, vom Einst zum Jetzt, die Bedeutung der Epochen verstehen gelernt. Schon vorher hatte an der Wende der Zeiten Moses Mendelssohn in einer wundersamen Gesamtschau den bleibenden Sinn des Judentums, dem keine Zeit etwas anhaben könne, aufzuzeigen gesucht; er war denen, die mit ihm lebten, um zwei Generationen voraus und hat schon deshalb zunächst keine Nachfolger gehabt. Aber er fand sie jetzt, ein Steinheim, ein Samuel Hirsch führten jetzt weiter, was er begonnen hatte.

So war eine Verbindung zwischen den Jahrzehnten und den Jahrtausenden hergestellt. Man hatte eine Richtung, von der man herkam, und in der man in seinen Tagen weitergehen konnte, man sah den Platz so auch, auf dem man sicher stehen könne. Mit dem erschlossenen Sinn für die europäische Gegenwart verband sich, in neuer Form, der lebendige Sinn für die jüdische Tradition; ohne den starken Sinn für die Tradition kann das Judentum nie und nirgends seiner selbst bewußt bleiben. Der siegreiche Stolz auf die Vergangenheit erwachte wieder; verdrängte Kräfte gewannen ihre Bahn, ein inneres Gleichgewicht kam wieder. Judentum und Europa konnten sich verbinden, und der Bund zwischen ihnen konnte zur Losung nun werden. Es waren mannigfache Formen, in denen diese Verbindung sich ausdrückte, bald mehr konservative, welche das Neue in die Tradition, bald mehr liberale, welche die Tradition in das Neue hineinfügen wollten. Aber die eine wie die andere Richtung war Ausdruck des starken Willens zum Judentum, des bestimmten religiösen Willens zu den Jahrtausenden. Die Entscheidung zur Geschichte, also im Grunde ein nationaler Wille, hat die großen inneren und äußeren Zusammenhänge, ohne die so viele im Leeren geschwebt hätten, hergestellt.

Hierdurch ist die große Wandlung vorbereitet und auch erst ermöglicht worden, die sich dann gegen Ende des Jahrhunderts zu vollziehen begann. Sie kam in ihrem Eindruck und in ihrer Wirkung wie ein Wunder, und man kann nur ehrfurchtsvoll von ihr sprechen. Sie kam nicht nur von einer Verbindung mit den Jahrtausenden, sondern sie war ein Durchbruch der Jahrtausende in

der jüdischen Seele. Ihr Letztes und Eigentliches kann man daher kaum erklären; sie war gekommen, und sie war da. Man kann es nicht anders ausdrücken: die Jahrtausende brachen durch, ihre elementare Kraft ließ sich nicht länger zurückdrängen oder beiseite stellen. Geschlecht um Geschlecht, alle die Zeiten hindurch, war das Leben des Juden mit all seiner Spannkraft und Geduld ein Kampf für seinen Gott, ein Kampf um den jüdischen Geist, um das Judentum gewesen; das war sein Wille zum Leben, aus dieser Wurzel stiegen die Kräfte empor. Ohne diesen seinen jüdischen Glauben, ohne diesen seinen jüdischen Willen wäre er ohne das Wesentliche seiner Seele, seines Lebens gewesen. Dieser Wille zu sich selbst war jetzt wieder erwacht. Es war in der Tat wie eine große Renaissance, eine Wiedergeburt; das ganze seelische Gleichgewicht begann wiederzukehren. Den stärksten und vernehmbarsten Akzent hatte das alles im Zionismus, der auch dem alten Land und der alten Sprache ihr Leben wiedergeben, die Bahn zu einer unmittelbaren großen Hoffnung aufzeigen wollte; er hat die Jugend am tiefsten ergriffen. Aber in allen Richtungen, den konservativen wie den liberalen, vollzog sich das Gleiche, und auch der Sinn für ein mystisches Empfinden erwachte hier wieder. Auf das Zurückweichen der Großeltern und die Ferne der Eltern folgte die Nähe der Kinder. Eine neue Epoche jüdischen Lebens hat begonnen, in dieser unserer Zeit, und erst ein späteres Geschlecht wird ganz sehen, was das alles bedeutet hat, das, was jetzt gekommen ist.

Osten und Westen Europas fanden sich hier zusammen. Aber es war doch auch ein Unterschied zwischen dem Westen und dem Osten. Rationalismus, Aufklärung und Naturrecht hatten ihren Weg nach dem Osten auch gesucht; aber hier war ihnen ein starker Bund politischer und kirchlicher Macht entgegengetreten. Zurückgedrängt, verfolgt und verfehmt, waren sie zum Radikalismus und Nihilismus geworden. Auch die Abschließung der Juden hat demgemäß hier länger fortgedauert. Sie haben hier mehr als ein Jahrhundert weiter inmitten einer Welt, die die alte geblieben war und bleiben wollte, gelebt, und vermöge der Zahl, die in ein geschlossenes Gebiet hier zusammengedrängt war, hatten sie sich

eine gewisse Autarkie zudem bereiten können. Wenn dann Juden, in der Entschlossenheit des Wagnisses oder später im Wandel der Tage, aus diesem jüdischen Bezirke hinausgingen, dann konnte die Welt, in die sie eintraten, die sie so, wie sie waren, aufzunehmen bereit war, nur die Welt jenes Extremismus, jener Verneinung sein. Eine Welt der Mitte zeigte sich ihnen nicht. Der säkularisierte, radikalisierte Jude, der um des neuen Ideals willen sich auch seines Judentums ganz entledigen zu sollen meinte, war jetzt eine häufige Erscheinung. Der ganz und nur im Alten und der ganz und nur im Neuen lebende Jude standen neben und gegen einander; die geistige Verbindung fehlte hier fast ganz.

Aber dann geschah auch hier das Wunder der Wiedergeburt. Das Alte und das Neue trafen sich um des Judentums, um der jüdischen Zukunft willen die Alten, um im Neuen einen neuen Lebenswillen zu gewinnen, die Neuen, um im Alten den alten Quell der Kraft sich zu erschließen. Auch hier brachen die Jahrtausende durch, wenn auch in einer anderen Weise. Sie waren, aufs Ganze gesehen, nicht verdrängt worden wie in Mittel- und Westeuropa, so daß sie sich wieder durchsetzen mußten. Hier war es ein anderes: sie waren hier eingeschlossen und eingeengt gewesen, und nun wurde ihnen eine Weite gewiesen, gleichsam das neue Flußbett und der neue Lauf bereitet, so daß sie in breiteren Wellen und freier Strömung zu neuen Zielen hinziehen konnten. Hier war es der Zionismus vor allem, der seine Kraft bewies, er war die geweckte und die weckende Kraft. In ihm vor allem haben die von rechts und von links sich geeint; in ihm haben auch Ost und West sich verbunden.

Inzwischen hatte der äußere Bereich des jüdischen Lebens sich ungeahnt erweitert. Als die Juden aus Spanien vertrieben wurden, entdeckte Columbus, der vermutlich ein Kind von Juden war, Amerika; ein Weg nach draußen war auch für Juden nun aufgezeigt, und man möchte hier an das alte jüdische Wort denken, daß der Heilige, gelobt sei er, vor dem Leid das Mittel der Heilung schickt. Juden aus der Pyrenäischen Halbinsel kamen denn auch schon früh nach dem neuen Erdteil, nach dem Süden und

Norden. Im 19. Jahrhundert wanderten dann Juden aus Mitteleuropa in größerer Zahl nach den Vereinigten Staaten, dem Lande, das Zukunft verhieß. Ihnen folgten in breiten Wellen Juden aus Rußland, als dort die Regierung bald in geplanter Lenkung, bald in bereitwilliger Duldung Pogrome in jüdische Gemeinden einbrechen ließ. Eine Verschiebung der Schwerkraft jüdischen Lebens von Europa nach Amerika vollzog sich mehr und mehr, und sie wurde eine endgültige in den unseligen Tagen, in denen das Verbrechen an den Juden Deutschlands und Polens verübt wurde. Fast sechs Millionen Juden leben heute in der Neuen Welt, eine neue Welt der jüdischen Geschichte ist dort auch.

Und dann war, wieder wie durch jene Fügung der Vorsehung, die vor der Not die Hilfe schickt, in Jahrzehnten, die wir erlebt haben, der alte Boden der Väter, das Land Israel, zu einem Boden der Juden geworden, zu einem Boden der Zuflucht nicht nur, sondern zu einem Boden des Aufbaus und zugleich wie zu einem Platze der Weltgeschichte. Jüdischer Boden wurde hier geschaffen, Mystik und ratio verbanden sich hier — auch hier, und hier zumal eine neue Welt jüdischer Geschichte. Es ist, wie wenn jetzt zwischen zwei Polen, Palästina und Amerika, Ströme jüdischen Lebens fließen sollten, von dem einen zum anderen, hin und zurück, damit eine Welt jüdischen Geistes neu werde, Kraft von dem einen und anderen gewinne.

Der, der hier über das Land Israel spricht, über das, was Juden dort in geduldiger Hoffnung geschaffen haben und schaffen, niemals in einer Gegenwart ausruhend, sondern immer auch um einer Zukunft willen, gesteht es, daß er aus einer tiefen Liebe hervor davon spricht. Es ist ein Sprichwort, daß Liebe blind mache, aber wenn irgend ein Sprichwort irrig und trügerisch ist, so ist es dieses. Nicht Liebe macht blind, sondern Kälte, Gleichgiltigkeit, Haß macht blind. Liebe macht sehend; man muß mit dem Blicke der Liebe sehen, um zu verstehen, um zur Wahrheit zu gelangen. Wer so sieht, der erkennt, wie sich hier ein Großes vollzieht, wie hier eine neue Form der Gemeinschaft von Menschen geschaffen wird. Gewiß, wir mußten auch auf manches blicken, was unrecht,

unjüdisch war, auf manches, wovon wir in tiefem Schmerze uns abwenden mußten; gerade die Liebe sieht auch das, sie sieht es in dem Schmerze der Liebe. Aber sie sieht dann all das Gute, das Große und Edle, das dort nach Ausdruck ringt und Ausdruck findet. Es ist nicht mehr nur, daß eine Wüste zum Garten Gottes gemacht wird: eine Gemeinschaft wird hier aufgebaut, eine jüdische Gemeinschaft, in der keiner sich verlassen, verloren, vereinsamt fühlen muß, eine soziale Gemeinschaft, in der Land, Arbeit und Besitz unter moralischen Ordnungen stehen, eine menschliche Gemeinschaft, die sich gründet auf den Respekt der Gesamtheit vor dem Einzelnen und der Einzelnen vor der Gesamtheit und in der darum wenig befohlen und viel vollbracht wird, eine Gemeinschaft, über der etwas von jenem Ehrfurchtsvollen schwebt, in dem der Name Gottes vernommen wird. Ein ganz Eigenes wird hier geschaffen, etwas, was der Erinnerung an jenes Große würdig ist, das in alter Zeit hier war und in dieser seiner Art damals allein stand, an jenen Staat, der ein Staat war ohne Despotismus, ohne Kasten, ohne Latifundien, ohne Proletariat, ohne die Sklaverei, ohne die Herrschaft der Stadt über das Land oder des Landes über die Stadt. Die innere Teilnahme der Menschheit darf sich dem zuwenden, das hier geworden ist und werden will; für den Weg der Menschheit auch hat es seine Bedeutung.

Wer liebevoll hinhört, vernimmt auch, wie sich hier lebendige religiöse Kräfte regen. Die Männer und Frauen, die hierher gekommen waren und eine harte Pionierarbeit leisteten, ähnlich wie einst auf anderem Boden die Pilgrimväter und ihre Nachfolger, waren meist Menschen aus dem europäischen Osten. So manche von ihnen waren aus dem Ghetto und seiner Welt der Orthodoxie in raschem, bisweilen jähem Übergange in jene Welt eines Radikalismus getreten, der dem Religiösen nicht nur abhold, sondern feindlich war, und sie haben manches von ihm hierher mitgebracht. Sie standen hier neben den Gruppen, denen ihre Religion, ihr Judentum erst den ganzen Sinn ihres Lebens aufzeigte. Dieses Zusammensein, aber auch gewissermaßen der Boden und die Luft des Landes Israel, die fast jeden irgendwie zu einem anderen Menschen machen, haben viele von ihnen nach und nach verständnis-

voller für das Religiöse wieder werden lassen, und in ihren Kindern besonders begann der alte Quell aufzubrechen. Eines vor allem offenbarte sich: die Bibel gewann hier ein neues Leben, und die Kinder wuchsen in ihr heran. Die Bibel war das Buch ihrer Sprache, und sie wurde wieder das Buch der Antwort, wenn der Tag die Frage stellte. Man kann die Bibel nicht besitzen, ohne von ihr ergriffen zu werden; die Dynamik der Religion geht von ihr aus. Wer die Bibel hat, zu dem kommt heute oder morgen die Religion.

Was die Bibel vermögen wird, wird auch in Europa und in Amerika ein Entscheidendes sein; jüdisches Leben in dem, was es gibt, und in dem, was es erfährt, wird hierdurch schließlich bestimmt werden. Und ebenso doch auch, wenn auch das gesagt werden darf, christliches Leben; es gibt hier eine Gemeinschaft des Geschickes. Juden und Judentum leben, in Europa seit anderthalb Jahrtausenden und in Amerika dann von Anbeginn an inmitten einer christlichen Welt. Judentum und Christentum werden immer wieder und immer neu durch den Willen oder die Fügung in Beziehung zueinander gesetzt. Und diese Beziehung darf schließlich keine äußere bloß bleiben, zumal, wenn Judentum und Christentum in Wahrheit, und nicht nur dem Namen nach, Judentum, Christentum sein wollen. Auf die Dauer sollte hier nicht nur ein Nebeneinander sein — jedes bloße Nebeneinander kann hier nur zu leicht zu einem Gegeneinander werden. Beide sollten das begreifen, um einander willen, aber auch um ihrer selbst willen.

Das Judentum sollte nie vergessen, daß aus seiner Mitte das Christentum hervorgegangen ist, und daß seine Bibel Besitztum auch des Christentums ist; gemeinsame Provinzen sind in beider Welt, Gemeinsames ist in beider Gebot, Gewißheit und Gebet. Das Judentum sollte dessen bewußt bleiben, worauf seine großen Denker des Mittelalters hinwiesen, daß ein Weg göttlicher Vorsehung, göttlichen Planes sich hier offenbare. Je mehr das Judentum sich selber versteht, um so mehr wird es das Christentum, das Große in ihm begreifen. Und die christliche Kirche sollte nie vergessen, daß es für sie keine Bibel ohne die jüdische Bibel geben kann. Seit den Tagen Markions, gegen den die alte Kirche

hatte kämpfen müssen, hat es sich so manchesmal gezeigt, welchen Weg das Christentum geführt wird, wenn das Verständnis hierfür verloren geht oder zurückgedrängt wird; wer es noch nicht gewußt hatte, dem haben die Jahre des Entsetzens, die hinter uns liegen, es kund getan, was vom Christentum übrig bleiben mag, wenn es der jüdischen Bibel ledig werden will. Und ebenso sollte hier immer jenes Mysterium gegenwärtig bleiben, von dem der Römerbrief spricht. Judentum und Christentum sind durch das Mysterium mit einander verbunden. Ja, durch das Mysterium; denn Judentum und jüdisches Volk sind nicht nur ein Mysterium, sondern, man darf es sagen, das Mysterium. An ihnen kann man begreifen lernen, was in der Menschheit und ihrer Geschichte das Geheimnis ist, und wäre einer ohne den Sinn für das Geheimnis, so wäre er im Grunde ohne Religion.

Wer aber das Mysterium ahnt, der wird nur mit Ehrfurcht vom Judentum und vom jüdischen Volke sprechen. Er wird nie meinen, im Rate des ewigen Gottes zu sitzen, er wird nicht seine kleinen, irdischen Gedanken als die Gedanken Gottes hinstellen. Er wird auch nicht, um etwas, was verübt worden ist oder verübt werden soll, zu legitimieren, von göttlichen Schöpfungsordnungen reden. Er wird sich auch nicht vermessen, wenn sich die Sünde in der Welt erhebt und ihr erstes und rohestes Verbrechen immer wieder gegen das jüdische Volk begeht, dann hochmütig lästernd zu sagen, daß Gott dieses Volk verworfen, es als Zeichen der Verdammnis hingestellt habe; wer so redet, müßte denn auch die, die für den Glauben, den selber er bekennt, verfolgt und getötet worden sind, als die von Gott Verworfenen, die Verdammten erklären. Gewiß, Juden mußten vieles erdulden, Märtyrer, Zeugen Gottes sind sie immer wieder geworden, und wenn die Wunden tief waren und bluteten und zuckten, so war doch eines dadurch immer nur bewiesen worden, welch satanischer Geist in den Foltermeistern und ihren Knechten gewesen ist. Man kann in der Tat nicht Jude sein, und doch auch nicht Christ sein, ohne den Willen zum Martyrium, ohne diesen Willen, vor den kleinen Menschen auch als Verworfenen dazustehen. Durch das Geheimnis des Martyriums werden Christen und Juden einander nahe kommen.

Zusammen in der Geschichte leben Juden und Christen, und der, dem die Geschichte seine Seele erfaßt, blickt voller Sehnsucht, voller Vertrauen nach der Zukunft aus, nach der Zeit der Erfüllung. Der fromme Christ harret des Tages, an dem das Judentum den Weg zum Christentum finde. Es gibt Wege der Frömmigkeit, Wege der Hoffnung, und fromme, echte Hoffnung hat niemals getrennt, sie führt zum Verstehen. Das letzte Ziel, die letzte Antwort liegt in Gottes Geheimnis geborgen. Gott wird sprechen, wenn der Tag gekommen ist. Vom Menschen ist verlangt, daß er durch Gerechtigkeit, Liebe und Demut fromm sein und verstehen lerne, und daß so auch seine Hoffnung aus der Gerechtigkeit, der Liebe und der Demut erwachse. Wenn Juden und Christen, Christen und Juden so einander zu begreifen suchen, dann wird etwas von dem sich erfüllen, was das Wort des Psalms verkündet hat (65, 11 u. 12): „Liebe und Wahrheit, begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Wahrheit wird aus der Erde hervorsprossen, und Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder“. Hier sind nicht alte und neue Wege, hier ist nur immer der Weg, der eine Weg.

Rezensionen

Joachim Jeremias: Die Abendmahlsworte Jesu. Zwingli-Verlag Zürich, Lizenzausgabe 1949. 128 S.

Der Göttinger Neutestamentler Prof. Jeremias legt in vorliegendem Buche eindringende Studien über den Sinn der Abendmahlsworte Jesu vor, welche nicht nur das Interesse der Fachgenossen erwecken, sondern es verdienen, von jedem Diener am Wort ernsthaft überdacht zu werden. Ein Doppeltes kennzeichnet den Standort des Verfassers: Er betreibt seine Untersuchungen an den neutestamentlichen Texten nicht von konfessionellen Gesichtspunkten aus, so daß es ihm darum ginge, die Abendmahlsauffassung etwa des Lutherums oder der reformierten Kirche als die biblische zu erweisen. Sein Bemühen ist vielmehr darauf gerichtet, von den Texten her um den Sinn dieser heiligen Handlung der christlichen Kirche, die schon so viele Kämpfe und Trennungen auslöste, zu ringen. Müßten nicht die oft so versteiften Fronten